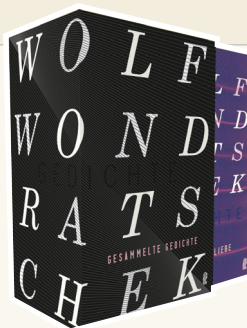


Wolf Wondratschek, **Selbstbild mit russischem Klavier**. Roman. 271 Seiten, 22 Euro



Wolf Wondratschek, **Gesammelte Gedichte**. Kasette mit 13 Bänden. 58 Euro
Beide im Ullstein Verlag, Berlin 2018

Die blauen Sommer sind vorbei

Wolf Wondratschek und die Verheißung des Rätselhaften

Von Ingrid Mylo

»Wer weiß schon, wer einem gegenüber sitzt?« heißt eins der neunzehn Kapitel, es kommt, ebenso wie alle anderen in Wondratscheks neuem Roman, als Frage daher. Fragen stellt auch Suvorin, der russische Pianist, der keiner mehr ist, der, alt und kraftlos geworden, inzwischen in Wien haust, abseits aller Konzerte, ein Witwer, der den Geruch der Verzweiflung mit sich herumträgt und einen Koffer mit russischer Erde für die Freunde aus der alten Heimat, die hier in der Fremde sterben. Ja, er stellt Fragen, unentwegt, manchmal von Shakespeare'scher Wucht, Fragen, an deren Antwort er nicht interessiert ist: er will erzählen. Von seiner Kindheit, von den Jahren in Russland, vom Tod seiner Frau, von den Zumutungen des Altwerdens, von Auftritten und dem, was danach hinter den Kulissen geschehen ist. Unterhaltungen, meist allerdings Selbstgespräche, in einem Kaffeehaus, am Telefon, unterwegs auf der Suche nach einer Apotheke, in einem italienischen Restaurant: Gespräche zwischen Suvorin und dem Ich-Erzähler. Da aber auch der Pianist »Ich« sagt, fragt man sich manchmal: Wer ist wann am Reden und ist das wichtig? Einmal ist es ein Kellner, das nächste Mal ein Cellist, gegen Ende kurz ein Hotelier für Hunde. Das gleitet dahin, das wächst und formt sich aus melodischem Singsang und akkurat gesetzten Hammerschlägen, dazwischen die Neigung des Dichters zu Alliterationen: Zauber, Zunder und Zartheit tanzen durch einen einzigen Satz, Krautsuppe, Kamillente und kompositorische Einfälle durch einen anderen. Dann und wann ein Funken Ironie, ein Fingerschnippen – und weg ist die Schwermut, die Traurigkeit, nein, nicht ganz, da ist der Schatten, den Suvorins Lachen wirft. Und Suvorin lacht oft. Er hat die Zeit dafür. Und die Seele.

In seinem bildbewegten Roman streift Wondratschek viele Themen, leicht, wie man Weißdornzweige streift im Vorbeigehen, und in den Zeilen hängt es wie Blütenstaub: Betrachtungen über Nächte, Wörterbücher und Verbeugungen, über das Suchen und Finden, über Träume, Hotelzimmer, sowjetische Kulturpolitik und verhassten Applaus, über das Richtige, das rätselhaft ist, das Klicken der Billardkugeln, den Schnee, der sich auf Schmerzen

legt, das Sammeln von Ansichtskarten, über Engel, karamellisierte Zwiebeln und Perfektion, über Wahrheit und Lüge und über Musik, in deren Noten der Regen zu hören ist, Musik, der Geheimnisse innewohnen und Stille, über die Liebe und den Tod. Auf den letzten Seiten wirbeln die Sentenzen, die Assoziationen, die Gedanken wie Schneeflocken in einer Glaskugel und lösen eigene Bilder aus von jener Schneekugel, die dem sterbenden Zeitungsfürsten aus der Hand fällt und über den Boden der weiträumigen Halle rollt. Auch wenn das so auf der Leinwand nie zu sehen war.

Im August ist Wolf Wondratschek 75 geworden: Die bei Ullstein erschienene Edition seiner gesammelten Gedichte ist für uns LeserInnen ein Geschenk. Seiten voller Hingabe an die Einsamkeit, schroff, süchtig, voller Glücksfälle, Revolutionen und Liebesgeschichten, die hart zudrücken und selten dauern. Er holt Mörder ans Licht und Mönche, und manchmal, wenn er Reime ins Spiel bringt, klingt es, als mache er sich lustig. Seine Mädchen werden durch Tränen und Selbstmordgedanken schöner, ein Stern ist nur das Aufglühen einer Zigarette, die Katzen kommen erst später: aber dann hausen sie gleich in der Seele. Dass da Geheimnisse bleiben und tragweite Rätsel, birgt die Verheißung, sich selbst innig fremd zu werden und Freundschaft zu schließen mit Hyazinthen. »Es müssen, was ich bin, // Träume sein.« In Gedichten geht es um Größeres als um Verständlichkeit: Sogar ein Wissenschaftler wie Niels Bohr sah ihren hauptsächlichsten Wert darin, »Bilder im Bewusstsein [...] zu erzeugen und gedankliche Verbindungen herzustellen«.

Es gibt ein Verstehen, das jenseits der Sprache existiert, in Bereichen, in denen der Verstand nichts auszurichten vermag. Ein Verstehen, das – flüchtig und grenzenlos und unendlich fein – nur mit dem Blut zu erfassen ist oder mit dem Nervengewebe. Wondratschek, wo er am besten ist, spielt dieser Art Verstehen in die Hände, er fügt die Zeichen so, dass die Sinne beim Lesen tiefer dringen als die Wurzeln der Worte. Ja, Wondratschek zu lesen ist ein Vergnügen, man spürt es körperlich: das Grinsen im Gesicht, die Freude, den Mutwillen, man möchte Beifall klatschen. Mit brennender Begeisterung und im Schoß ruhenden Händen. Verstummt vor Glück. ■■■